

Je näher, desto ferner

Alfred Lorenzers Abgrenzungsversuche gegenüber Jacques Lacan

»Das Unbewusste wird bei Lacan eine Beute der Sprache.«¹

Alfred Lorenzer

I.

Ein Psychoanalytiker wie nur wenig andere

Es gibt wenige Psychoanalytiker, welche die Auffassung vertreten, dass die Psychoanalyse als Kritik des Subjekts der Kritik der politisch-ökonomischen Ökonomie gegenübersteht, und zwar auf Augenhöhe, d.h.: nicht als Konkurrenz- oder Hilfswissenschaft kritischer Theorie, sondern — schlichter und schwieriger zugleich — als deren anderer Teil.² Alfred Lorenzer (1922-2002) ist ein solcher Psychoanalytiker gewesen, und in diesem Sinne ist für ihn der Horizont einer kritischen Theorie des Subjekts zugleich Horizont der gesellschaftlichen Funktion der Psychoanalyse gewesen.

Dass man Lorenzer also den Mann mit der *Traumdeutung* in der einen und dem *Kapital* in der anderen Hand hat nennen können,³ begründet sich bereits in dem in seiner 1970 veröffentlichten Habilitationsschrift angezeigten doppelten Erkenntnisinteresse: für ihn sind der Versuch einer dialektischen Auseinandersetzung in Richtung auf eine metatheoretische Bestimmung psychoanalytischer Theorie und psychoanalytischer Praxis zum einen, und die kategoriale Klärung der Psychoanalyse innerhalb des Feldes der Sozialwissenschaften zum anderen, unlösbar miteinander verknüpft.⁴ Lorenzers Verständnis von Psychoanalyse als einem Verfahren, das zu einer materialistischen Hermeneutik tendiert, führt ihn zwangsläufig zu der Auffas-

¹ A. Lorenzer (1985/86), *Freuds metapsychologische Schriften. Vorlesungen zur Einführung*, herausgegeben von E. Reinke, Psychosozial-Verlag, Gießen, 2022, S. 168.

² A. Lorenzer (1971), »Symbol, Interaktion, Praxis«, *Psychoanalyse als Sozialwissenschaft*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1971, S. 55.

³ T. Schaffrik, »The Work of Alfred Lorenzer. An Introduction«, *Theoretical Psychoanalytic Studies*, 2001.

⁴ A. Lorenzer (1973), »Einführung in die Taschenbuchausgabe von "Spracherstörung und Rekonstruktion", *Spracherstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1973, S. 10f.

sung, dass der Gegenstand der Psychoanalyse in den Rahmen einer materialistischen Sozialisationstheorie gehört.¹

Für Alfred Lorenzer kann die Psychoanalyse demnach niemals nur Individualpsychologie sein.² Mit dieser Auffassung stößt er aber die Tür zu dem unbewältigten Kernproblem aller Vermittlungsbemühungen von Psychoanalyse und Marxismus auf, nämlich: der Beziehung zwischen gesellschaftlichen Bedingungen auf der einen und Triebvoraussetzungen auf der anderen Seite — oder, nur ein wenig anders gesagt: dem Verhältnis bzw. der Dialektik von Individuum und Gesellschaft.

Von Anfang an überschreitet davon ausgehend Lorenzers Ausarbeitung einer Metatheorie der Psychoanalyse das herkömmliche Terrain der psychoanalytischen Theorie, und deutet sich gleichzeitig schon an, dass die Antwort auf die Frage, was für eine Wissenschaft die Psychoanalyse ist bzw. worin ihre wissenschaftliche Eigenart besteht, für Lorenzer über den Weg einer Ideologiekritik psychoanalytischer Theorie und Praxis führt.

Diesen Weg zu gehen, macht aus Lorenzer ab den 1970er Jahren nicht nur selbst einen Dissidenten der etablierten Psychoanalyse in Deutschland, sondern mag auch sein Interesse an einem weiteren solchen unbequemen Andersdenkenden jenseits des Rheins begründen. Wie Jacques Lacan zwanzig Jahre zuvor in Frankreich, so erhebt auch Alfred Lorenzer den Anspruch einer Bestimmung des logischen Status der Psychoanalyse.³ Von dieser Bestimmung hängt ab, wie Lacan sagt, ob die Konzeption der Psychoanalyse entweder dem Fund des Subjekts Rechnung trägt oder zur Anpassung des Individuums an die soziale Umgebung umgebogen wird;⁴ bzw. entscheidet sich, wie Lorenzer es formuliert, inwiefern Psychoanalyse das Paradigma eines emanzipatorischen Verfahren oder aber Anpassungsstrategie ist.⁵

¹ Ebd., S. 23 u. 25.

² A. Lorenzer (1971), »Symbol, Interaktion, Praxis«, a.a.O., S. 10.

³ A. Lorenzer (1970), »Einleitung«, *Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*, a.a.O., S. 45.

⁴ J. Lacan (1953), « Fonction et champ de la parole et du langage en psychanalyse », *Écrits*, Éditions du Seuil, Paris, 1966, S. 245 und 271 ; dt. : »Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse«, *Schriften I. Vollständiger Text*, Turia & Kant, Wien, Berlin, 2016, S. 288 und 319.

⁵ A. Lorenzer (1974), »Vorwort«, *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Ein historisch-materialistischer Entwurf*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 7.

Nicht von ungefähr ist es also, dass gerade ausgehend von diesem ihren Anspruch nicht nur Lacan, sondern ebenso Lorenzer mit dem psychoanalytischen Establishment auf dem Kriegsfuß stehen — auch wenn Lorenzer, ungleich Lacan, niemals tatsächlich von der Gemeinschaft der Psychoanalytiker exkommuniziert wird.¹

II.

»Der Satz hat einen ganz anderen Sinn als bei Lacan;
ist aber gleichwohl nicht *ganz* anders.«

Spätestens seit seiner Begründung in der Einleitung der Veröffentlichung seiner Habilitationsarbeit, warum er Jacques Lacan bei diesen Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse nicht berücksichtigt, scheint Alfred Lorenzer die Frage nach der unheimlichen Nähe zu dem französischen Psychoanalytiker und dessen (ebenfalls) selbsternannten Rückkehr zu Freud² nicht mehr losgelassen zu haben. Und dies, obwohl Lorenzer Lacan zunächst einmal bescheinigt, dieser vertrete eine abweichende Auffassung nicht nur gegenüber anderen Analytikern, sondern letztlich auch gegenüber Freud. Von Anfang an wirft Lorenzer also einen Blick auf Lacan, der diesen auch und gerade als Abweichler von Freud selbst erscheinen lässt. Während so gesehen die Entfernung zwischen Lacan und seinem eigenen Selbstverständnis größer nicht sein kann, unterstreicht Lorenzer gleich anschließend, dass Lacans Ausarbeitungen für das von ihm selbst vorgelegte Verständnis der psychoanalytischen Operation als Sprachprozess allerdings unzweifelhaft von Bedeutung seien, und kündigt an, dass die Auseinandersetzung mit Lacan davon ausgehend einer kommenden Arbeit vorbehalten ist.³

¹ Siehe dazu die Seminarsitzung Lacans vom 15. Januar 1964. J. Lacan (1964), *Le séminaire, Livre XI, Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse*, Éditions du Seuil, Paris, 1973; dt.: *Das Seminar, Buch XI, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Quadriga, Weinheim, Berlin, 1987.

² Siehe etwa: J. Lacan (1955), « La chose freudienne ou Sens du retour à Freud en psychanalyse », *Écrits*, Éditions du Seuil, Paris, 1966; dt.: »Die Freud'sche Sache oder Sinn der Rückkehr zu Freud in der Psychoanalyse«, *Schriften I. Vollständiger Text*, Turia & Kant, Wien, Berlin, 2016.

³ Ebd., S. 48f.

Anstatt einer solchen eigenständigen Arbeit von Lorenzers Hand finden sich drei Jahre später weitere Bemerkungen zu Lacans Ansatz, die sein erstes Urteil noch einmal unterstreichen. Der Impuls zu dieser wiederholten Abgrenzungsgeste gegenüber Lacan ist in der Zwischenzeit allerdings von außen gekommen. Lorenzer antwortet hier nämlich zunächst auf die Einsprüche gegen sein Buch, und wundert sich darüber, dass den einen Kritikern seine Interaktionstheorie mit Lacan identisch ist, während andere diesbezüglich überhaupt keine Gemeinsamkeit entdecken können.¹ An beide Lager gerichtet, führt Lorenzer unter Hinweis auf seine zeitgleich mit *Sprachzerstörung und Rekonstruktion* vorgelegte Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs² an, er habe dort bereits deutlich gemacht, dass Lacans und seine eigene Auffassung von Sprache und von Psychoanalyse keinerlei gemeinsamen Nenner haben, weil Lacan Sprachtheorie und psychoanalytische Theorien in ganz anderer Weise vermitteln würde und damit seine Begriffe sich auch auf einer ganz anderen Vermittlungsebene befänden.³ Auch wenn es beide Male um eine sprachtheoretische Deutung desselben Gegenstandes, nämlich der Psychoanalyse, gehe, so habe diese Deutung beide Male auf einer ganz anderen Theoriebasis statt.⁴ Seine eigene theoretische Basis nennt Lorenzer hier indirekt beim Namen, wenn er erklärt, dass er Lacans Sprachauffassung kritisiere, weil diese in der Perspektive des historischen Materialismus sich nicht halten lässt.⁵

Lorenzer stützt sich auf das damals gerade neu von Hermann Lang vorgelegte Buch *Die Sprache und das Unbewusste* (1973) zu Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse.⁶ Lang zeige hier, so Lorenzer, dass sich von der Lacanschen Position her durchaus fruchtbare Fragen an seinen eigenen

¹ A. Lorenzer (1973), »Einführung in die Taschenbuchausgabe von Sprachzerstörung und Rekonstruktion«, *Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*, a.a.O., S. 15.

² A. Lorenzer (1970), *Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

³ A. Lorenzer (1973), »Einführung in die Taschenbuchausgabe von *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*«, a.a.O., S. 14.

⁴ Ebd., S. 28.

⁵ Ebd., S. 29.

⁶ H. Lang (1973), *Die Sprache und das Unbewusste. Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Ansatz stellen lassen. Lorenzers Antwort auf diese Fragen grenzt seine Position weiterhin von derjenigen Lacans — oder besser: von einem Lacan, wie er von Hermann Lang gelesen wird — ab und lässt ihn schließlich das Fazit ziehen, dass sich tatsächlich keine seiner eigenen Thesen mit Lacan vertrage. Allerdings fügt er im gleichen Atemzug hinzu, — und meint damit nicht zuletzt die scheinbar einander ausschließenden Einschätzungen der Kritiker seines Konzepts zu erklären:

»Dennoch lässt sich auch aus meinen Thesen der Satz bilden: "Das Unbewusste ist gleich einer Sprache gebaut." Der Satz bedeutet hier aber: Die Struktur der bewusstlos vermittelten Interaktionsformen *als* gesellschaftlich vermittelte entspricht der Struktur der Sprache, in die das Kind hineingeboren wird. Dies ist ein Beispiel für die Unmöglichkeit, auf der vordergründigen Ebene konkretistisch missverstandener Begriffe das Lacansche Konzept mit dem meinen zu identifizieren. Der Satz hat einen ganz anderen Sinn als bei Lacan; ist aber gleichwohl nicht *ganz* anders. Doch selbst diese Feststellung kann umgekehrt werden, beide Male aber bleibt die systematische Unvereinbarkeit eindeutig.«¹

1973 schreibt Lorenzer nicht nur das Vorwort zur Taschenbuchausgabe von *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*, sondern legt bereits auch den nächsten Baustein im Hinblick auf eine Metatheorie der Psychoanalyse vor. Auch hier schreibt sich der Anlauf zu einer eigentlichen Auseinandersetzung mit Lacan fort, — dieses Mal im Rahmen einer Konfrontation von dessen Standpunkt mit demjenigen von Jürgen Habermas.

Lorenzer meint, dass beide, Lacan sowie Habermas, Psychoanalyse und Sprachoperation in einer Weise beschrieben haben, die seiner eigenen Interpretation verwandt zu sein scheine.² Ebenso wie er selbst mit seinem eigenen Konzept, so legten sowohl Habermas und Lacan Theorien zur Problematik

¹ Ebd., S. 31. Lorenzer kann sich hier noch nicht auf eine veröffentlichte deutsche Übersetzung beziehen, hat also den Satz Lacans selbst ins Deutsche übertragen oder, wie später, übertragen lassen. Zur begrifflichen Einordnung von Lacans »L'inconscient est structuré comme un langage« siehe auf dem Blog von R. Nemitz: <https://lacanentziffern.de/unbewusstes/das-unbewusste-ist-strukturiert-wie-eine-sprache/>

² A. Lorenzer (1973), *Über den Gegenstand der Psychoanalyse oder: Sprache und Interaktion*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 8.

von Sprache, Natur und Geschichte vor und berührten in diesem Zusammenhang, wie er mit seiner eigenen Auffassung, den Gegenstand von Psychoanalyse als natürlichen und zugleich sozialen.¹ Bereits im nächsten Schritt grenzt Lorenzer dann seinen Ansatz allerdings gleich wieder nicht nur von Habermas, sondern weiterhin auch von Lacan ab.

Was Letzteren betrifft, so gesteht Lorenzer hier ein, dass er sich mit Lacan nach wie vor nur aus der Distanz und vermittelt beschäftigt hat. Dennoch meint er, die Grundzüge des Lacanschen Entwurfs kritisch sichten und die grundsätzliche Differenz zu seiner eigenen Auffassung sichtbar zu machen zu können. Lorenzer bezieht sich dabei auf Jacques Lacans 1953 in Rom gehaltenen Vortrag, der 1966 unter dem Titel »Fonction et champ de la parole et du langage en psychanalyse« in die *Écrits* aufgenommen worden war,² und stützt sich dabei auf einige wenige Passagen, die seine Mitarbeiterin Emma Moersch zuvor ins Deutsche übertragen hat. Bereits die Übersetzung des Titels von Lacans Arbeit — »Funktion und Umfeld des Wortes und der Sprache in der Psychoanalyse« — lässt erkennen, wie wenig eine solche Vorgehensweise den Anspruch einer der Sache angemessenen Auseinandersetzung einlösen kann. Wenn nämlich *champ* mit »Umfeld« wiedergegeben wird, dann geht verloren, dass *fonction* (»Funktion«) und *champ* (»Feld«) bei Lacan begrifflich ebenso zusammengehören wie »Sprechen« (*parole*) und »Sprache« (*langage*), wobei letzterer Zusammenhang wiederum durch die Übersetzung von *parole* mit »Wort« unkenntlich wird.³

Allerdings will der Begriff »Umfeld« sich besser mit einer Interaktionstheorie und der Begriff »Wort« sich besser mit einer Sprachtheorie vertra-

¹ Ebd., S. 113.

² Dt.: »Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse«, zuerst übersetzt von Klaus Laermann: J. Lacan, *Schriften I*, ausgewählt und herausgegeben von Norbert Haas, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1975, S. 71-169; mittlerweile auch in der Übersetzung von H.-D. Gondek vorliegend: J. Lacan, *Schriften I, Vollständiger Text*, a.a.O., S. 278-381.

³ Das Gleiche gilt für die Übersetzung von Lacans einleitender Überschrift: »Parole vide et parole pleine dans la réalisation psychanalytique du sujet«: Moersch' »leeres Wort« und »erfülltes Wort« weisen, was die »psychoanalytische Realisierung des Subjekts« angeht, in eine andere Richtung als »leeres Sprechen« (*parole vide*) und »volles Sprechen« (*parole pleine*) bei den späteren Lacan-Übersetzern, etwa Laermann und Gondek.

gen, — weshalb ausgehend von den Übertragungen der ausgewählten Passagen ins Deutsche Lacan auf den ersten Blick zunächst in die Nähe der Auffassung Lorenzers zu rücken scheint. Dieser Versuch aber, Lacan durch die Brille von Lorenzer zu übersetzen, führt allerdings auf Abwege. Denn ausgehend von diesen Übertragungen meint Lorenzer einen fundamental-ontologischen Kern des Lacanschen Verständnisses der im Unbewussten enthaltenen Wahrheit identifizieren zu können, und macht Lacan deshalb zum Vorwurf, einer Ontologie des Unbewussten das Wort zu reden, — und zwar unter ausdrücklicher Berufung auf die einer solchen Auffassung widersprechenden Sicht des historischen Materialismus:¹

»Psychoanalyse wird zu *der* Soziologie, die der Strukturalismus ist, dem Lacan zugezählt werden kann, aber eben damit zu einer Soziologie, die vor der Zumutung des Historischen Materialismus zurückweicht, den konkreten geschichtlichen Bezug abschafft und Gesellschaftstheorie strukturalistisch enthistorisiert.«²

Diese pauschale Zurechnung Lacans zum Strukturalismus ist es nun, die es Lorenzer vermeintlich erlaubt, seinen eigenen Begriff der Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis³ noch schärfer von Lacans Auffassungen abzugrenzen. Hören wir Lorenzer dazu ausführlich:

»Der kritisch-lebensgeschichtliche Duktus der psychoanalytischen Operation führt bei Lacan [...] nicht zum Punkt der Desymbolisierung, an dem die neurotisch eingefrorenen Interaktionsformen aus dem Zusammenhang der geschichtlichen Bewegung herausfielen, sondern strebt einer — letztlich utopisch unerreichbaren — Wahrheit hinter dem entwerteten Spiel der geschichtlich-konkreten Ereignisse zu. Zwar ist es richtig, dass sich bei Lacan das Subjekt *in* seiner Geschichte konstituiert, seine Konstituentien sind aber ungeschichtlich. Lacans Wahrheits- und Geschichtsbegriff steht dem Heideggers nahe — und damit in diametralem Gegensatz zu den historisch-

¹ A. Lorenzer (1973), *Über den Gegenstand der Psychoanalyse oder: Sprache und Interaktion*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 121.

² Ebd., S. 123. Zu Lorenzers Lesart des Strukturalismus siehe ebd., S. 127-135.

³ So der Titel seines Buches aus dem Jahr 1974.

materialistischen Begriffen davon. Nicht von ungefähr entspricht der am Wahrheitsbegriff und am Geschichtsbegriff erkennbaren Abgrenzung gegen eine historisch-materialistische Auffassung des Sozialisationsprozesses eine Verdünnung des triebmaterialistischen Moments der Psychoanalyse. Im selben Maße, in dem die Subjekte nur noch im schlechten Sinn "ein Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse" sind, in ihrem "wahren" Wesen aber aus dem realen Praxiszusammenhang herausabstrahiert wurden, wird auch der Freud'sche Begriff von Triebmaterialität entkonkretisiert. Dies ließe sich ausführlich zeigen an den Konfigurationen der Freud'schen Triebstruktur, z.B. an der Lacanschen Fassung des Kastrations- und Ödipuskomplexes. Sie werden zu abstrakten Grundbefindlichkeiten: das heißt aber auch, sie werden für die *Ermittlung* der Unerträglichkeit gegenwärtiger Traumatisierungen des Subjekts durch gesellschaftliche Verhältnisse unbrauchbar.

Während eine kritische Theorie des Subjekts aus der Psychoanalyse so herauswächst, dass sie mit der Frage: "Was macht der Psychoanalytiker?" von einer Metatheorie des psychoanalytischen Vorgehens aus die Selbstmissverständnisse und theoretische Bornierungen der psychoanalytischen Theorie aufzubrechen sucht, um z.B. Entwicklungspsychologie zur Sozialisationstheorie umzuwandeln, ist Lacan von vornherein den umgekehrten Weg gegangen. Er hat die psychoanalytische Theorie von philosophischen Ausgangspunkten her neu interpretiert, wobei sich selbstverständlich auch Konsequenzen für eine Neubestimmung von Gegenstand und Methode der Psychoanalyse ergaben. Berührungsstellen, ja gleichklingende Formulierungen deuten keineswegs auf Übereinstimmungen in der Beurteilung der Sache hin.

Das erweist sich gerade auch in der Bewertung von psychoanalytischem Erkenntnisgegenstand und Erkenntnisabsicht. Um ein Beispiel herauszugreifen: Wenn Psychoanalyse bei Lacan den Charakter der Sprachanalyse annimmt, so liegt der Beurteilung der hermeneutischen Funktion der Analyse ein ganz anderes Verständnis zugrunde als dem kritisch-hermeneutischen in einer "Kritik des Subjekts". Das Verständnis von Hermeneutik impliziert in den beiden Fällen eine unterschiedliche Auffassung vom Gegenstand. Bei Lacan dient der psychoanalytische Prozess *nicht* der Rekonstruktion des Originalvorfalls, d.h. der geschichtlichen *Szenerie*, in der eine bestimmte Interaktionsform realisiert war, sondern er zielt auf die Ermittlung von Sprachfiguren als Ausdruck einer "verborgenen Wahrheit". Bei Lacan ist der Gegen-

stand die *„Sprachstruktur des Unbewussten“*, in einer kritischen Theorie des Subjekts sind es die *real hergestellten Interaktionsformen*. Die Lacanschen Sprachstrukturen des Unbewussten (»Das Unbewusste ist strukturiert nach Art einer Sprache« [Lorenzer zitiert hier nach L. Althusser, *Freud und Lacan*, Berlin 1970]) sind jenseits der Geschichte — wenn nicht als *„ideae innatae“*, so doch als Grundstrukturen — verankert; die Interaktionsformen dagegen, die den Gegenstand einer kritischen Theorie kennzeichnen, *sind geschichtlich konkret hergestellt in einer praktischen Dialektik*, [die von einer systematischen Dreigliedrigkeit der Sozialisation (»bestimmte Interaktionsform«, »symbolische Interaktionsform« und »gesellschaftliche Widersprüchlichkeit« bei Lorenzer, siehe ebd., S. 125f.) zeugt, welche sich bei Lacan nicht findet]. Für ihn ist die Entwicklung von vornherein *Sprachentfaltung*. [...] Dementsprechend ist Psychoanalyse im Lacanschen Verständnis kein kritisch-lebensgeschichtliches Verfahren, das hermeneutisch durch die Analyse der Bedeutungen hindurch zu den konkret hergestellten bestimmten Interaktionsformen (als den Resultaten eines praktisch-dialektischen Prozesses) vordringen muss, sondern Hermeneutik im Heideggerschen Sinne. Die Lacansche Hermeneutik ist nicht *„materialistisch“*, sondern *„idealistisch“*.

Das alles führt zurück zu der Feststellung, dass das Lacansche Konzept nicht *„kritische Theorie“* im Sinne der Horkheimerschen Unterscheidung ist, sondern dem Husserlschen Theoriebegriff verhaftet (gegen den Horkheimer seine Unterscheidung aufrichtete), *„traditionelle Theorie“*. Lacan hat den psychoanalytischen Szientismus nicht in die Perspektive eines kritischen Prozesses aufgebrochen, sondern hat ihn strukturalistisch aufgelöst.«¹

Nur ein Jahr später legt Lorenzer die, wie er betont, in *Sprachzerstörung und Rekonstruktion* ausdrücklich ausgelassene, Darstellung der psychoanalytischen Erkenntnisbildung vor und vervollständigt damit nach eigener Aussage die damalige Untersuchung des psychoanalytischen Verfahrens. In diesem Zusammenhang grenzt Lorenzer seine Auffassungen noch einmal gegen

¹ A. Lorenzer (1973), *Über den Gegenstand der Psychoanalyse oder: Sprache und Interaktion*, a.a.O., S. 123-127.

jedweden sprachidealistische Identitätsanspruch ab,¹ den er insbesondere, wie wir gesehen haben, Lacan vorwerfen zu müssen meint.

III.

Zwei Auffassungen des Unbewussten

Das Problem seiner Abgrenzungsversuche gegenüber Lacan lässt sich an Lorenzers Ausgangspunkt festmachen. Es liegt darin, dass Lorenzer davon ausgeht, bei Lacans Ansatz handele es sich wie bei seinem um eine jeweils sprachtheoretische Deutung desselben Gegenstandes, d.h. der psychoanalytischen Hypothese des Unbewussten. Dieser Auffassung liegt Lorenzers eigenes Verständnis der psychoanalytischen Operation als Sprachprozess zugrunde. Untrennbar verbunden mit diesem Vorverständnis ist der Blick, den Lorenzer davon ausgehend auf Lacan wirft und der diesen ihm unheimlich nah erscheinen lässt: wie er selbst, so sieht es aus, deutet auch Lacan die Psychoanalyse sprachtheoretisch; gleichzeitig, so scheint es, vermittelt jener Sprachtheorie und psychoanalytische Theorien in ganz anderer Weise als Lorenzer selbst es tut. Lorenzers Abgrenzungsversuche sind somit bereits an ihrem Ausgangspunkt über einem *Je näher, desto ferner* aufgespannt: nur insofern es sich vermeintlich in beiden Fällen um das Aufeinandertreffen von psychoanalytischer Theorie und Sprachtheorie handelt, fällt die Frage ihrer Vermittlung, wie sie auf der einen wie auf der anderen Seite vorgenommen wird, derart ins Gewicht. Der Satz, mit dem Lorenzer sich Lacan gegenüber abgrenzt — »Berührungsstellen, ja gleichklingende Formulierungen deuten keineswegs auf Übereinstimmungen in der Beurteilung der Sache hin.« (s.o.) — ist deshalb mit Vorsicht zu genießen; denn er deckt über die Möglichkeit, dass Lorenzer Berührungsstellen sieht, wo es keine gibt, dass er sich von gleichklingenden Formulierungen in die Irre führen lässt und sich dann, unter dem Eindruck vermeintlicher Übereinstimmungen, umso mehr abgrenzen muss, was letztlich die Beurteilung der Sache betrifft.

¹ A. Lorenzer (1974), *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Ein historisch-materialistischer Entwurf*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 136.

Vor diesem Hintergrund kann es nicht anders sein, dass sich an dem Satz »L'inconscient est structuré comme un langage« (Lacan) — oder eher, entlang der Übersetzungen dieses Satzes, auf die Lorenzer sich stützt: "Das Unbewusste ist gleich einer Sprache gebaut"¹ (Lang), "Das Unbewusste ist strukturiert nach Art einer Sprache"² (Althusser) — die Geister scheiden.

Lorenzer gibt diesem Satz, wie wir schon gesehen haben, folgenden Sinn: »Die Struktur der bewusstlos vermittelten Interaktionsformen *als* gesellschaftlich vermittelte entspricht der Struktur der Sprache, in die das Kind hineingeboren wird.«³ Schon heißt der Satz bei ihm: Die Struktur des Unbewussten entspricht der Struktur einer Sprache, — und noch nie waren Lacans Unbewusstes und Sprache weiter voneinander entfernt. Indem Lorenzer das Unbewusste und die Sprache derart also schon im Ansatz *voneinander getrennt* denkt, läuft seine Auslegung des lacanschen Satzes im selben Moment darauf hinaus, dass er das Schwergewicht der normalen wie der neurotischen Entwicklung in sprachlosen Prozessen sieht und das Unbewusste als sprachlos annimmt.⁴ Der eigentliche Gegenstand der Psychoanalyse liegt für ihn somit hinter den sprachlichen Phänomenen, insofern es sich bei den unbewussten Interaktionsformen um außersprachliche handelt.⁵ Zwar ist für Lorenzer vorsprachlich nicht außersprachlich,⁶ — aber er hält doch an beiden Begriffen fest, weshalb sich unweigerlich die Frage stellt, wie das eine und das andere miteinander zu vermitteln sind. Genau an dieser Stelle kommt nun Lorenzers eigentliche *sprachtheoretische* Deutung ins

¹ H. Lang (1973), *Die Sprache und das Unbewusste*, a.a.O., S. 107.

² L. Althusser (1964/65), « Freud et Lacan », *La nouvelle critique*, n° 161-162; dt.: *Freud und Lacan. Internationale Marxistische Diskussion 10*, Merve, Berlin 1970. In der Originalausgabe zitiert Althusser Lacan wie folgt: « Le discours de l'inconscient est structuré comme un langage » (S. 35); in der deutschen Ausgabe von 1976 wird dies wortgetreu wiedergegeben: »Der Diskurs des Unbewussten ist strukturiert wie eine Sprache.« *Internationale Marxistische Diskussion 58*, S. 23.

³ A. Lorenzer (1973), »Einführung in die Taschenbuchausgabe von *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*«, a.a.O., S. 31.

⁴ Ebd., S. 37.

⁵ Ebd., S. 38f.

⁶ Ebd., S. 136.

Spiel, für die er allerdings auf eine der Psychoanalyse *äußerliche* Theorie zurückgreift.¹

Um uns dem Sinn zu nähern, welcher der Satz »Das Unbewusste ist strukturiert wie eine Sprache« bei Lacan selbst hat, müssen wir uns zunächst klarmachen, dass Lacan diese These ursprünglich von Claude Lévi-Strauss übernimmt. Dieser ist von einer strukturellen Homologie zwischen der Sprache und dem Unbewussten ausgegangen und hat die Auffassung vertreten, dass hier wie dort ein und dieselbe symbolische Funktion zum Ausdruck kommt.² Lacan hat die These also zum einen nicht etwa von einem Sprachtheoretiker, sondern von einem Ethnologen empfangen; und auch wenn sowohl Lévi-Strauss als auch Lacan sich auf die Linguistik von Ferdinand de Saussure beziehen, so handelt es sich dabei zum anderen nicht um die Übernahme einer Sprachtheorie, sondern geht es darum, nach dem Stellenwert der in der Sprache wirksamen *symbolischen Funktion* zu fragen. Als eigenständiger Satz bildet sich die These bei Lacan erst allmählich heraus. Anfänglich ist dabei auch noch nicht vom Unbewussten, sondern von den Bildungen des Unbewussten die Rede. Lacan spricht etwa davon, dass der Traum die Struktur eines Satzes hat, oder dass das Symptom wie eine Sprache strukturiert ist;³ ein anderes Mal heißt es, dass die Triebe als Sprachelemente strukturiert sind.⁴ All dies dreht sich um die Frage nach der symbolischen Funktion und geht in diesem Zusammenhang einher mit der Ausarbeitung nicht einer Sprach-, sondern einer Signifikantentheorie, die in

¹ Nämlich auf die sprachphilosophischen Untersuchungen von Kuno Lorenz (K. Lorenz (1970), *Elemente der Sprachkritik*, Frankfurt am Main). A. Lorenzer (1972), *Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 71ff.

² C. Lévi-Strauss (1949), « L'efficacité symbolique », *Anthropologie structurale I*, Librairie Plon, Paris, 1958; dt.: »Die Wirksamkeit der Symbole«, *Strukturelle Anthropologie I*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1967.

³ « que le rêve a la structure d'une phrase » ; « que le symptôme est structuré comme un langage ». J. Lacan (1953), « Fonction et champ de la parole et du langage en psychanalyse », *Écrits*, a.a.O., S. 267 und S. 314f; dt.: »Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse«, *Schriften I*, a.a.O., S. 269 und S. 316.

⁴ « les pulsions se structurent en termes de langage ». J. Lacan (1956), « Situation de la psychanalyse et formation du psychanalyste en 1956 », *Écrits*, a.a.O., S. 466; dt.: »Die Situation der Psychoanalyse und die Ausbildung des Psychoanalytikers im Jahre 1956«, *Schriften I*, a.a.O., S. 549.

Übereinstimmung wäre mit der freudschen Hypothese des Unbewussten. Lacan schreibt diesbezüglich 1960: »Das Register des Signifikanten wird dadurch gestiftet, dass ein Signifikant ein Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert. Das ist die Struktur, Traum, Versprecher und Witz, sämtlicher Bildungen des Unbewussten. Und eben sie erklärt auch die ursprüngliche Teilung des Subjekts.«¹ Von daher also formuliert Lacan jetzt annäherungsweise, dass das Unbewusste die radikale Struktur der Sprache hat,² bzw. dass das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert ist.³ Folgendes fällt dabei auf: Je mehr die These sich der Form des berühmten gewordenen eigenständigen Satzes nähert, desto deutlicher spricht Lacan dabei von sich in der dritten Person. Etwa bereits andeutungsweise, wenn es heißt: »Genau deshalb ist das Unbewusste, welches das sagt, das Wahre über das Wahre, strukturiert wie / als [comme] eine Sprache, und eben deshalb sage ich, wenn ich dieses lehre, das Wahre über Freud, der es unter dem Namen

¹ J. Lacan (1960/64), »Position des Unbewussten«, *Schriften II*, a.a.O., S. 383; frz.: « Le registre du signifiant s'institue de ce qu'un signifiant représente un sujet pour un autre signifiant. C'est la structure, rêve, lapsus et mot d'esprit, de toutes les formations de l'inconscient. Et c'est aussi celle qui explique la division originaire du sujet. » J. Lacan (1960/64), « Position de l'inconscient », *Écrits*, a.a.O., S. 840.

² « que l'inconscient ait la structure radicale du langage ». J. Lacan (1958), « La direction de la cure et les principes de son pouvoir », *Écrits*, a.a.O., S. 594; dt.: »Die Lenkung der Kur und die Prinzipien ihrer Macht«, *Schriften II. Vollständiger Text*, Turia & Kant, Wien, Berlin, 2019, S. 83.

³ « que l'inconscient est structuré comme un langage ». J. Lacan (1960), *Le séminaire, Livre XI, Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse*, a.a.O., S. 185; dt.: *Das Seminar, Buch XI, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, a.a.O., S. 213. Siehe auch: « Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse. Compte rendu du séminaire 1964 », *Autres écrits*, Éditions du Seuil, Paris 2001, S. 187: « L'inconscient maintenu selon notre propos inaugural comme effet de signifiant, et structuré comme un langage, fut ici repris comme pulsation temporelle. » Sowie: « Une chaîne signifiante, telle est la forme radicale du savoir dit textuel. Et ce que le sujet du transfert est supposé savoir, c'est, sans que le psychanalysant le sache encore, un texte, si l'inconscient est bien ce que nous nous savons : structuré comme un langage. » J. Lacan (1967), « Première version de la "Proposition du 9 octobre 1967 sur le psychanalyste de l'École" », *Autres écrits*, Éditions du Seuil, Paris, 2001, S. 580f. Und : « Mais l'extrémisme de celle-ci démarque des implications dont se pare la routine de la qualification traditionnelle, les nécessités qui résultent de la division du sujet : du sujet tel qu'il s'élabore du fait de l'inconscient, soit du *hio* dont faut-il que je rappelle qu'il parle mieux que lui, d'être structuré comme un langage, etc. ? » J. Lacan (1970), « Discours à l'École freudienne de Paris », *Autres écrits*, Éditions du Seuil, Paris, 2001, S. 277.

Unbewusstes vermocht hat, die Wahrheit sprechen zu lassen.«¹ Oder, nur etwas später, unmissverständlicher: »Es ist unmöglich, das Unbewusste aufzuspüren, ohne den *ganzen* Radiergummi hineinzulegen, da es seine Funktion ist, das Subjekt auszulöschen. Daher Lacans Aphorismen: "Das Unbewusste ist strukturiert wie eine Sprache", oder auch: "Das Unbewusste ist der Diskurs des Anderen".² Lacan selbst bezieht sich derart also auf das, was für seine Zuhörer und Leser zu einer Formel geworden ist, ausgehend von dem, *was Lacan gesagt hat*. Was aber die Frage betrifft, wie wir diesen Satz zu verstehen haben, so unterstreicht er seinen genau umgekehrten Sinn wie dieser bei Lorenzer aufscheint: »Das Unbewusste ist die Rede des Anderen, lautet meine Formel. Es ist wie eine Sprache strukturiert: was ein Pleonasmus ist, der notwendig ist, um mich hörbar zu machen, da Sprache die Struktur ist.«³ *Da Sprache die Struktur ist*. Ganz anders als bei Lorenzer zeugt der Satz also von einer Auffassung des Unbewussten, das von Sprache *nicht zu trennen* ist.

Wenn Alfred Lorenzer also Kritik an Jacques Lacans Wahrheits- und Geschichtsbegriff übt und (ausgerechnet) diesem Verdünnung des triebmaterialistischen Moments der Psychoanalyse vorwirft, so dürfen wir nicht vergessen, dass bei all dem die eigentliche, wesentliche Nicht-Übereinstimmung dem Nebeligen verhaftet bleibt. Die Differenzen werden somit nur als Verschiebungen sichtbar: die Lacanschen Sprachstrukturen des Unbewussten seien jenseits der Geschichte verankert, während Lorenzers Interaktionsformen, die den Gegenstand einer kritischen Theorie kennzeichnen, in einer praktischen Dialektik geschichtlich konkret hergestellt sind; Lacan löse den

¹ « C'est même pourquoi *l'inconscient* qui le dit, le vrai sur le vrai, *est structuré comme un langage*, et pourquoi, moi, quand j'enseigne cela, je dis le vrai sur Freud qui a su laisser, sous le nom d'inconscient, la vérité parler. » J. Lacan (1965), « La science et la vérité », *Écrits*, a.a.O., S. 868; dt.: »Die Wissenschaft und die Wahrheit«, *Schriften II*, a.a.O., S. 416.

² « Impossible de retrouver l'inconscient sans y mettre *toute* la gomme, puisque c'est sa fonction d'effacer le sujet. D'où les aphorismes de Lacan : "L'inconscient est structuré comme un langage", ou bien encore : "L'inconscient, c'est le discours de l'Autre". » J. Lacan (1967/68), « La méprise du sujet supposé savoir », *Autres écrits*, a.a.O., S. 333.

³ « L'inconscient est le discours de l'Autre, est ma formule. Il est structuré comme un langage : ce qui est pléonasmé nécessité pour me faire entendre, puisque langage est la structure. » J. Lacan (1966), « Petit discours à l'ORTF », *Autres écrits*, Éditions du Seuil, Paris, 2001, S. 223.

psychoanalytischen Szientismus strukturalistisch auf, wohingegen Lorenzer diesen in die Perspektive eines kritischen Prozesses aufbricht; verzerrt erscheint der Sachverhalt auch, wenn Lorenzer seiner eigenen materialistischen Hermeneutik Lacans angeblich idealistische gegenüberzustellen können glaubt: Lacan hat nicht eine idealistische Hermeneutik betrieben, sondern gar keine;¹ und zudem: bei Lacan sei der Gegenstand der Psychoanalyse die Sprachstruktur des Unbewussten, während bei Lorenzers kritischer Theorie des Subjekts die real hergestellten Interaktionsformen dieser Gegenstand sind.

In dem Moment, in dem wir diese von Anfang an verschobenen Differenzen auf ihren Ausgangspunkt zurückführen, die Nicht-Übereinstimmung also an ihren eigentlichen Platz stellen — sind Unbewusstes und Sprache getrennt voneinander (Lorenzer) oder voneinander untrennbar (Lacan) zu denken? —, dann wird der tatsächliche Gegensatz unübersehbar. Wenn Lorenzer hervorhebt, der psychoanalytische Prozess ziele bei Lacan auf die Ermittlung von Sprachfiguren als Ausdruck einer verborgenen Wahrheit, und daraus seinen Hauptvorwurf ableitet, also: Lacans Ausarbeitungen würden einer Ontologisierung des Unbewussten Vorschub leisten, dann müssen wir vielmehr fragen, ob dieser Vorwurf umgekehrt nicht an Lorenzer selbst ergehen muss, — insofern er nämlich formuliert, dass der psychoanalytische Prozess der Rekonstruktion des Originalvorfalls dient, d.h. der geschichtlichen Szenerie, in der eine bestimmte Interaktionsform realisiert war.

Die letztlich verfehlt zu nennende Begegnung Alfred Lorenzers mit Jacques Lacans Auffassung des Unbewussten als Effekt des Signifikanten, der ein Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert, zeugt, wie wir jetzt sehen können, von zwei gegenläufigen Bewegungen, jede auf ihrer Seite und *ohne* Berührungspunkte: Lorenzer *kommt* auf dem Weg zu einer Metatheorie der Psychoanalyse bei einer Sprachtheorie *an*, welche der Hypothese des Unbewussten *äußerlich* ist; Lacan *geht* auf dem Weg zu einer Neubegründung der Psychoanalyse von einer Sprachtheorie (Saussure) *aus*, allerdings nur, um eine Signifikantentheorie auszuarbeiten, welche nur noch wenig mit

¹ Wie nicht zuletzt die Auseinandersetzung über *De l'interprétation. Essai sur Sigmund Freud* (1965) von Paul Ricoeur zeigt.

einer Theorie der Sprache gemein hat, und die *von innen her* der Hypothese des Unbewussten entspricht.

IV.

»Lacan und/oder Marx«?

Der Text »Lacan und/oder Marx«¹ aus dem Jahr 1977 fällt also alles andere als vom Himmel. Lorenzers Argumentation, die auf eine unzweideutige Stellungnahme hinausläuft, findet vor dem oben nachgezeichneten Hintergrund statt. Dabei ist Lorenzers Kenntnis von Lacan weiterhin eine aus zweiter Hand,² — ein Umstand, der umso mehr verwundert, da seit 1973 bereits in Deutschland die ersten Übersetzungen von Lacans *Écrits* vorgelegt werden. Wenig erstaunt es auch deshalb, dass Lorenzer hier zunächst an der früher bereits formulierten Kritik festhält: Lacans Begriff von Wahrheit sei nicht an geschichtliche Transformationsprozesse gebunden;³ dessen Geschichtsbegriff zeuge von einer abstrakten Geschichtlichkeit in Heideggernähe und laufe eigentlich auf Geschichtsblindheit hinaus;⁴ neu hinzukommt, dass Lorenzer Lacans Lehre vom Unbewussten nicht nur psychoanalytischen Irrationalismus, sondern, untrennbar damit verbunden, praxisfernen Rationalismus vorwirft;⁵ ausgehend von der ebenfalls wiederaufgegriffenen Kritik an vermeintlich idealistischen Momenten von Lacans Lehre, welche Lorenzer nun ganz und gar als Sprachphilosophie daherkommt, scheint ihm auch und gerade Dialektik bei Lacan auf eine idealistische Position zurückzufallen.⁶ Lorenzers Urteil lautet somit folgendermaßen:

¹ A. Lorenzer (1977), »Lacan und /oder Marx«, *Sprachspiel und Interaktionsformen. Vorträge und Aufsätze zu Psychoanalyse, Sprache und Praxis*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1977, S. 162-179.

² Zu den Gewährsmännern L. Althusser und H. Lang wird sich wenig später auch Hans-Jürgen Heinrichs gesellen: *Sprachkörper: Zu Claude Levi-Strauss und Jacques Lacan*, Qumran, Frankfurt am Main, 1983.

³ A. Lorenzer (1977), »Lacan und /oder Marx«, a.a.O., S. 174.

⁴ Ebd., S. 169f.

⁵ Ebd., S. 173.

⁶ Ebd., S. 173f.

»In der um jeden Preis festgehaltenen Einheit von psychoanalytischem Gegenstand und Sprache werden die Wahrheit und das Unbewusste dem irdischen Zusammenhang mit gesellschaftlicher Praxis so gänzlich entzogen.«¹

Damit sind wir mit Alfred Lorenzer wieder bei dem eingangs benannten Kernproblem aller Vermittlungsbemühungen von Psychoanalyse und Marxismus angelangt.

Für Lorenzer lässt sich die damit verbundene Herausforderung klar benennen:

»Soll die Vermittlung von Psychoanalyse und historischem Materialismus nicht als rezeptive Einpassung, sondern als wissenschaftlicher Beitrag zur Dialektik von Individuum und Gesellschaft fruchtbar werden, so muss dieser Beitrag zentriert sein um diejenigen Prozesse, die im Rahmen der politisch-ökonomischen Analyse nicht thematisiert sind, und [...] gar nicht thematisiert werden können: die Frage der Herstellung des sinnlich-konkreten Individuums.«²

Was Jacques Lacan angeht, so berühre dieser zwar jenes Kernproblem, die Grundelemente seines Konzepts seien allerdings, nicht zuletzt wegen seinem vermeintlichem Rückbezug auf Heidegger, von einer Begrifflichkeit durchzogen, die sich einer solchen Herausforderung der Vermittlung von Psychoanalyse und historischem Materialismus grundsätzlich widersetzen.³ So sehr aus der Kritik der politischen Ökonomie, Lorenzer zufolge, zwingend abzuleiten ist, dass die individuelle Struktur gesellschaftlich hergestellt wird, so wenig lasse sich genau dies mit Lacan denken, — geschweige denn:

»wie diese Herstellung vorangeht, wie sie über physiologische Prozesse läuft und gleichwohl alle Handlungs- und Denkfiguren umfasst, wie die vermittelnden Sozialisationsagenturen, nämlich die konkreten zwischenmenschlichen Verhältnisse, in die Persönlichkeitsstruktur eingehen, wie die zwi-

¹ Ebd., S. 178.

² Ebd., S. 167f.

³ Ebd., S. 163, 164, 168 und 171.

schenmenschlichen Verhältnisse auf gesellschaftliche Verhältnisse zurückgehen, und wie die Herstellung individueller Struktur allemal zugleich eine beschädigende Herstellung ist.«¹

Davon ausgehend kann uns Lorenzers eigene Programmklärung, einmal mehr, nicht verwundern:

»Um die Verankerung von Lebensgeschichte in Geschichte konkret denken zu können, bedarf es eines Verständnisses von subjektiven Konstitutionsprozessen, bei dem aufzeigbar wird, wie subjektive Praxisfiguren hergestellt werden, und wie bei dieser Herstellung der Widerspruch von Produktionskräften und Produktionsverhältnissen sich in Figuren "beschädigter Herstellung" der individuellen Struktur niederschlägt.«²

Nun ist nicht mehr zu übersehen: Dass Lorenzer schon im Ansatz Unbewusstes und Sprache voneinander getrennt denkt, setzt sich bei ihm dahingehend fort, dass er, auch was das Problem der Vermittlung angeht, an der Dichotomie zweier Begriffe festhält, — und also Individuum und Gesellschaft einander gegenüberstellt. Infolge dieser Kategorisierung werden individuelle Struktur und gesellschaftliche Praxis als eigentlich zusammengehörig aufgefasst, stehen sich letztlich allerdings doch einander ohne Schnittmenge gegenüber.³ *Von daher* stellt sich bei Lorenzer das Vermittlungsproblem, und erklärt sich, wie er es begrifflich fassen will und es zu lösen versucht. Und nur *davon ausgehend* kommt es ihm vor, als würde die Stelle der gesellschaftlichen Bestimmtheit der subjektiven Struktur bei Lacan zu einer mystifizierten Leerstelle werden, insofern nämlich dieser, was das Problem der Strukturbildung betrifft, die Konstitution der Subjektivität nicht im Horizont einer Frage nach dem Subjekt konkreter gesellschaftlicher Praxis suche.⁴ Daraus folge, so Lorenzer weiter, dass bei Lacan letztlich das Subjekt

¹ Ebd., S. 168.

² Ebd., S. 170f.

³ Dichotomie bedeutet wörtlich *Halbieren, Zerschneiden* (altgriechisch διχοτομία *dichotomía*; aus altgriechisch δίχα *dícha*, deutsch *entzwei, getrennt* und altgriechisch τέμνειν *témnein*, deutsch *schneiden*).

⁴ A. Lorenzer (1977), »Lacan und /oder Marx«, a.a.O., S. 174.

selbst zur Leerstelle und die Frage nach der Produktion individueller Struktur unter objektiven Bedingungen vorweg gegenstandslos werde.¹ Und gerade deshalb könne die Lacansche Denkfigur auf dem Gipfel eines extremen Subjektivismus auch nur in ihr Gegenstück, nämlich einen extremen Objektivismus umschlagen:

»Lacan ist subjektivistisch, eben weil er die Konstitution des Subjekts nicht in konkreten objektiven Prozessen verankert denkt (bzw. denkbar macht), sondern als abstrakte Konstitution unterstellt; er ist objektivistisch in der Weise, dass ihm zufolge nicht objektive gesellschaftliche Prozesse (dieser Gesellschaft auf diesem gesellschaftlichem Stand) die Form subjektiver Praxisfiguren bestimmen, sondern in den Individuen die abstrakte Objektivität einer Sprache "spricht".«²

Vergessen wir dabei allerdings nicht, dass die vermeintliche Lacansche Kippfigur von den Lorenzerschen Voraussetzungen in Bewegung gehalten wird: Je starrer die Dichotomie von Lorenzer ist, d.h.: je mehr er gegen die von Lacan festgehaltene Einheit von psychoanalytischem Gegenstand (Unbewusstes) und Sprache opponiert, desto schwankender erscheint für ihn Lacans Umschlagen zwischen Subjektivismus und Objektivismus.

Wie wir gesehen haben, kann Lorenzer Lacans bedeutende Leistung, nämlich:

»Noch einmal Psychoanalyse *innerhalb* ihres Theorierahmens *vor* jeder Auseinandersetzung mit der Marxschen Gesellschaftstheorie bis ans Ende gedacht zu haben, zum ersten Mal die faszinierende Problematik von psychoanalytischem Gegenstand und Sprache erfasst und als Einheit gedacht zu haben«,³

¹ Ebd., S. 168 und 178.

² Ebd., S. 170.

³ Ebd., S. 178.

nur unter der Voraussetzung anerkennen, dass er sich diesem gegenüber als historisch-materialistischer Denker in Stellung bringt.¹

Untrennbar mit dieser eigenen Verortung verbunden — als deren Voraussetzung sozusagen — ist Lorenzers Auffassung, dass »der letzte Gegenstand der Psychoanalyse [...] *”hinter” Sprache* in der freilich ohne Sprache nicht denkbaren praktisch-dialektischen Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur begriffen werden [muss]«;² nur ein wenig anders gesagt: das Unbewusste als »gesellschaftlich hergestellt« zu erkennen, hat für Lorenzer die Annahme zur Voraussetzung, dass »die Elemente des Unbewussten schon *unterhalb der Sprache* kollektiv organisiert werden [...]«.³

Welche Konsequenzen diese Grundannahme wiederum für die Art und Weise hat, in der Lorenzer selbst das Kernproblem aller Vermittlungsbemühungen von Psychoanalyse und Marxismus zu lösen versucht, — das muss freilich einer kommenden weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Frank Grohmann, Oktober 2023

¹ Und dies, wie wir gesehen haben, angefangen 1970, und bis zu seiner letzten, unveränderten, Stellungnahme zu Lacan im Rahmen seiner Vorlesungen zur Einführung in Freuds metapsychologische Schriften von 1985/86. Siehe: A. Lorenzer, *Freuds metapsychologische Schriften. Vorlesungen zur Einführung* (1985/86), Psychosozial-Verlag, Gießen, 2022, S. 167-170.

² A. Lorenzer (1977), »Lacan und /oder Marx«, a.a.O., S. 179. Kursiv F.G.

³ A. Lorenzer (1981), *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*, Fischer, Frankfurt am Main, 1984, S. 11. Kursiv F.G.